

Vom Großbrand zum Marktplatz

Gerade jetzt im Sommer erfreut sich der Monschauer Marktplatz mit seinen historischen Gebäuden und den herrlichen Fachwerkfassaden auf der anderen Rurseite großer Beliebtheit. Auch für den Weihnachtsmarkt und die Kirmes kann man sich keine passendere Kulisse vorstellen. Kaum jemand weiß jedoch, dass dieser Wohlfühlplatz in der Altstadt einer Brandkatastrophe in der Nacht vom 4. auf den 5. Januar 1876 zu verdanken ist. Selbst das rote Pflaster, das bis heute den Standort der ehemaligen Gebäude markiert, dürfte den wenigsten bislang aufgefallen sein. Glücklicherweise ist alles, was damals und im darauffolgenden Jahrzehnt geschah, in den Akten mit den Signaturen Preußen 1 Nr. 1060 und 1061 gut überliefert. Bei seiner Befragung gab Wilhelm Joseph Salzburg während der am 5. Januar eingeleiteten „polizeilichen Verhandlungen“ seine Erlebnisse wie folgt zu Protokoll: „Ueber die Entstehung des Brandes ist mir nichts bekannt. Etwa $\frac{1}{4}$ vor ein Uhr verflossene Nacht wurde ich auf einmal wach und sah durch das Fenster meines Schlafzimmers ein Flackern, was mir auffiel. Ich stand gleich vom Bette auf, ging an´s Fenster und sah nun, wie das Stallgebäude der Wittwe Burtscheid im ersten Stock in Flammen stand. Das Feuer gewahrte ich an zwei Fenstern des genannten Stallgebäudes. Ich weckte mein Oheim und mein Bruder, machte das Fenster auf und machte Feuerlärm. Ich hatte vier oder fünfmal Hülfe gerufen, als der Nachtwächter Flosdorff herbeigelaufen kam, welchem ich vom Fenster aus den Brand zeigte. Ich zog mich hierauf rasch an und ging die Nachbarn aufwecken. Als ich dieses gethan hatte und wieder an unser Haus kam schlugen die Flammen bereits übers Dach des Burtscheidschen Stalles.“



Zehneinhalb Jahre vor der Katastrophe. Ein Foto von 1865, hier ein Ausschnitt, ist das einzige, das die am 5. Januar 1876 abgebrannten Gebäude links der Rur zwischen der Brücke und dem giebelhohen Baum zeigt. (Abbildung: Stadtarchiv Monschau)

[Matratzen und Bettwäsche], eine Wiege nebst Bettirung, eine Komode, ein Schrank, 2 Kisten, drei Tische, 9 Stühle. An Kleidungsstücke als wie Hemden, Westen, Schnupftücher, 4 Umschlagtücher, Halstücher, Schürzen u.s.w., Kartoffeln, Torf und Holz [zum Heizen], vier Eimer, zwei Waschbütten, ein Waßertopf, zwei Lampen, Kaffeegeschirr, Löffeln, Gabeln, Porzellan u.s.w.“ Bei der Witwe Simons waren es neben dem bescheidenen Hausrat „vom Sohn sämtliches Schusterwerkzeug, 1 Schleifstein mit eiserner Achse nebst Gestell, vorräthiges Leder“, „3 Kisten mit Leinen“, „2 Fässer Sauerkraut“, „Bilder und Bücher“ sowie „fremde Wäsche“, die sie zum Waschen und Bügeln erhalten hatte. Dank der großen Hilfsbereitschaft der Bevölkerung und der Stadt konnten die Geschädigten rasch eine Bleibe finden und mit dem Nötigsten versorgt werden.

Schnell war sich der Monschauer Stadtrat auf Initiative von Bürgermeister Philipp Vogt hin einig, die Brandstelle nicht mehr zu bebauen, sondern stattdessen dort einen Marktplatz entstehen zu lassen und die Austraße zu verbreitern, was man anscheinend schon länger vorgehabt hatte. Kein Wunder, denn an der engsten Stelle beim heutigen Café Kaulard war die Fahrbahn knapp drei Meter breit. Außerdem stand dort das Obergeschoss des gegenüber stehenden Hauses so weit vor, dass es für hoch beladene Karren kein Durchkommen gab. Schon am 7. Januar erhielten die Eigentümer der noch rauchenden Trümmer von Vogt ein Schreiben mit der Bitte, der Stadt ihre Grundstücke gegen einen angemessenen Betrag zu überlassen. Die Mehrheit erklärte sich hierzu bereit. Ein Jahr später, am 29. Januar 1876, verabschiedete der Stadtrat einstimmig den von der Baukommission erarbeiteten Bebauungsplan. Auch gegen die neuen, als „nothwendig für die Förderung des Verkehrs, der Feuersicherheit und der öffentlichen Gesundheit“ angesehenen Straßenfluchtlinien wurden keine Einwände erhoben. Wie im Protokollbuch festgehalten bekräftigten die Ratsherren „wie wünschenswerth es erscheine, wenn wir innerhalb der Stadt einen größeren öffentlichen Platz haben würden. Bei der Eingengtheit der Lage würde ein solcher öffentlicher Platz zur Verschönerung der Stadt unendlich viel beitragen und könnte für ein Bedürfniß geschaffen werden, was uns die Zukunft wohl bringen wird. Außerdem sei die Baustelle ihrer Lage nach für einen öffentlichen Platz vorzugsweise geeignet und hierbei zu bedenken, daß innerhalb der Stadt die Herstellung eines öffentlichen Platzes überhaupt nur in Folge eines Brandunglücks ermöglicht werden könne, daher man die jetzt sich bietende Gelegenheit nicht unbenutzt vorbeigehen lassen möge.“

Eigentlich hätte alles zügig gehen können. Doch vier Eigentümer, die ihre Grundstücke behalten wollten, legten gegen den Bebauungsplan Widerspruch ein. Sie waren nur willens so viel abzugeben, wie für einen Ausbau der Straße erforderlich sei. Nachdem die Übrigen ihre Preisvorstellungen beim Bürgermeisteramt eingereicht hatten, präsentierte Vogt dem Rat am 25. September 1876 die auf die Stadt zukommenden Kosten. Sie wurden auf ca. 12.930 Mark „für Aquisition der ganzen Baustellen“, die „Erweiterung der Straße“ und die „Herstellung eines öffentlichen Platzes“ kalkuliert und sollten durch eine Anleihe finanziert werden. Inzwischen hatten sich zwei Parteien bereit erklärt, ihren Widerstand aufzugeben. Die anderen blieben jedoch hartnäckig. Sie hätten, wie sie mitteilten, beschlossen, an Stelle der zerstörten Häuser neue zu errichten. Doch Probleme gab es nun auch mit den sonstigen Eigentümern. Der Stadtrat sah sich außer Stande, auf deren aus seiner Sicht überhöhte Preisforderungen einzugehen. Daher beauftragte am 30. April die Aachener Bezirksregierung den Stadtrat mit der Bildung einer Sachverständigenkommission, um die Entschädigung der Grundstückseigentümer bzw. ihre Enteignung vorzubereiten. Sechs Monate später übergab der Kreisbote Heinrich Kühn ihnen den Beschluss des Regierungspräsidiums vom 27. Oktober

1877, der die Höhe der Entschädigung regelte. Damit fand das Enteignungsverfahren seinen Abschluss.

Für die Herrichtung des Platzes musste das Bodenniveau angehoben, die Fluchtlinie begradigt und zur Rur hin eine neue Futtermauer aus Bruchstein angelegt werden. Gegen Letzteres regte sich allerdings heftiger Widerstand. Die Anlieger befürchteten, dass durch eine Einengung des Flussbettes „die Fundamente unserer Häuser mehr zu leiden und das Wasser leichter Eingang in unsere Kellerräume haben würde.“ Erst nach Änderung der Planung zogen sie am 3. Juni 1878 ihre Protestnote zurück. Mit dem Pflanzen von zehn Lindenbäumen auf dem neuen Platz wurden die Arbeiten am 12. April abgeschlossen.

Nach der feierlichen Einweihung am 27. September kehrte zwischen Rur- und Austraße Ruhe ein - allerdings mehr, als dem Stadtrat lieb war, denn die Geschäftsleute der Stadtstraße wehrten sich vehement gegen die Verlegung der Märkte weg vom bisherigen Standort vor ihren Türen. Zwar fand auf Verfügung des Bürgermeisters hin am 23. April 1883 erstmals ein Krammarkt an neuer Stelle statt, doch darüber hinaus tat sich lange nichts, denn auch der Stadtrat konnte sich trotz hitziger Debatten nicht auf ein einheitliches Vorgehen einigen. Erst am 10. April 1886, also mehr als zehn Jahre nach dem Großbrand, fand die endgültige Abstimmung statt. Mit zehn Ja, einem Nein und einer Enthaltung wurde „die Verlegung des Marktplatzes nach dem freien Platze an der Austraße“ beschlossen.